



Das Rot des Kleides symbolisiert das Brennen der Maria Stuart, dargestellt von Swantje Fischer, die es nicht hinnehmen will, dass ihr Kopf rollen soll.

Historien-Krimi

PREMIERE Glaube, Hoffnung, tiefer Fall: Friedrich Schillers Klassiker „Maria Stuart“ wird vom Nordharzer Publikum begeistert aufgenommen.

VON UWE KRAUS

QUEDLINBURG/MZ - „Maria Stuart“, so die Übertitelung der Bühne, lässt Böses ahnen, als ob erklärt werden müsse, dass der Klassiker von Friedrich Schiller zur Aufführung kommt. Dann eine Leine voller roter BHs, passend zu Marias Gewand, dazwischen furzende, über die Spielfläche hetzende Pudelmützenträger, derb, derber, derbe Deppen. Das Volk? Geschenk.

Arnim Beutel führt Regie in seiner selbstentworfenen Kulisse. Das Programmheft des Abends wirkt schmalbrüstig, das, was das Ensemble auf die Bretter bringt, ist es keinesfalls. Glaube, Hoffnung, tiefer Fall bis in die persönliche Katastrophe, Beutel sucht nach Eigenem, Neuem und Originellem im millionenfach per Reclam-Heftchen in die Welt gesandten Schiller-Drama. In Quedlinburg erlebt man den Machtkampf Marias mit ihrer großen Gegenspielerin Elisabeth I. mit Ohr und Auge: Dröhnende Musik und stummes durchgeistigtes Verharren, eine wandelbare, farblich passend-sensibel ausgeleuchtete Bühne mit ansteigender Rampe, die ihren Platz für große Worte, majestätisches Schreiten und ihre Spalten für den tiefen Fall hat. Dazu kommt in den ersten Aufzügen ein Stakkato der Stimmen.

Ein Historien-Krimi läuft hier in einer auf rund zwei Stunden gestrafften Fassung ab, die Story von einer Unterschrift, die die Weltbühne verändert hat, mit Akteuren, deren Charakterzüge



Anne Wolf spielt Elisabeth I.

FOTOS: HARTHEATER/RAY BEHRINGER

1800

WURDE das Trauerspiel in fünf Akten im Weimarer Hoftheater uraufgeführt. Eine Buchausgabe erschien im darauffolgenden Jahr.

durchaus über das Spätmittelalter hinaus Bestand haben. Arnim Beutel legt nicht allzu stark Hand an, bleibt textlich recht nah an Friedrich Schillers, vor 220 Jahren am Weimarer Hoftheater uraufgeführten Trauerspiel, setzt aber in der Figurenführung durchaus eigene Akzente. Es geht um nichts Geringeres als das Ringen um Macht und den verzweifelten Kampf um die Hoheit. Dabei wirft das Stück immer wieder

die Frage der Verantwortung von Herrschenden auf. Zu sehen ist ein Überlebenskampf, der geprägt ist von Missverständnissen, Liebe und Komplotten, der weit über den Zweikampf zweier Königinnen hinausgeht, die jede für sich eine Ära verkörpern, wenn Macht gegen Leben antritt.

Mit Swantje Fischer in der Titelrolle und Anne Wolf als deren Antagonistin sind die Königinnen noch jünger besetzt, als Schiller sie darstellte und sie sowieso in der Historie wirklich waren. Fischer kommt im wallenden Rot, ist keine von fast zwei Jahrzehnten Internierung verhärmte Frau, sondern eine Erscheinung. Wolfs Elisabeth ist es mit weitem Rock, unter dem der Whiskey-Flachmann am Strumpfband klebt, nicht minder. Beide durchaus begehrten- und verehrens-werte Frauen für die Männerwelt, die ihrerseits immer stärkere Fäden zieht, in denen sich die Königinnen verheddern. Anne Wolf gibt die zu sehr als von ihren männlichen Beratern abhängige zaudernde Elisabeth I. in allem Wanken, sie verrenkt sich förmlich, um das längst gefällte Todesurteil gegen Maria zu unterschreiben. Die Engländerin versucht auf dem königinnenlichen Tisch in Meditationspose mit tiefem „Om“ ihr inneres Gleichgewicht zu finden, das ihr abhanden kam. Das Rot des Stuart-Kleides symbolisiert das Brennen der Maria, die es nicht hinnehmen will, dass ihr Kopf rollen soll. Die Schotten-Queen Swantje Fischer kreischt ihre Anklage gegen die englische Königin heraus, will leben. Die

einzigste ihr bedingungslos ergebene Weggefährtin bleibt ihre Amme, sprachkulturvoll und facettenreich dargeboten von Julia Siebenschuh. Gerade in ihrem großen, emotionalen Ausbruch dokumentiert Fischer, diese Stuart ist kein armes Opfer, sondern eine mit Stolz gesegnete Mittäterin. Die Protagonistinnen wirken auf Augenhöhe. Nicht immer offenbaren sie aber dabei ihr Inneres und reflektieren darüber.

Um die beiden Frauen ranken Feinde und falsche Freunde, devote Speichellecker, Leisetreter wie der Davison von Jonte Volkmann und Strippenzieher à la Burleigh (Stefan Werner Dick). Eric Eisenachs Leicester, vielsagend wie Mortimer in Rot gewandet, pendelt zwischen Zuneigung, Karrieredenken und doppeltem Spiel. Arnold Hofheinz übernimmt im Klassiker, der zeitlos spannend ist, eine Doppelrolle, hier der Shrewsbury, da der Paulet. Beide gelten als würdige Vertreter des Rechts. Der eine milde, protestantisch und hochbetagt im Rollstuhl, der andere strenger Bewacher Marias und ein Eiferer, doch stets Ehrenmann.

Marias Blut spritzt an das weiße Laken. Das Urteil ist vollstreckt, das höfische Schlachthaus wird bereinigt. Die Bühne wird wieder auf Anfang gesetzt. Elisabeth will dem Volkswillen gerecht werden, hat ihre hysterischen Ausbrüche und letztlich keine Gegnerin mehr, und ihr Staatsrat hat sie verabschiedet. Elisabeth steht ohne Kreuz unterm Kreuz - allein. Bis das Publikum in starkem Beifall ausbricht.